



Jahrheft der Stadt Illnau-Effretikon

2021

gehegt – gejagt – geduldet – geliebt

INHALT

- 1 Vorwort
- 2 Zum Thema
- 3 Ein Garten für Tiere
- 7 Herdenschutzhunde vom Guggenbüel
- 8 Wildschweine im Visier
- 10 Seltene Begegnungen
- 12 Ochsen und Pferde zogen den Pflug
- 13 Wenn der Roboter die Kuh melkt
- 15 Im Galopp an die Spitze
- 18 Von Peking-Hühnern & Schweizer Füchsen
- 20 Wo der Neuntöter Hof hält
- 22 Auf den Hund gekommen
- 24 Rundum Hund
- 25 Firlefanzen oder Hundewohl?
- 26 Mit Störenfrieden leben
- 28 Jahreschronik 2019/2020

Umschlag vorne
Links oben: Willkommen im Garten für Tiere
Links unten: Berwegers Schafe in Bietenholz
Rechts: Valentina Zimmermann
mit ihrem dreijährigen Welsh Cob

Umschlag hinten
Oben v.l.: Grashüpfer auf naturnahem Bauernhof
Betreute Hunde in Effretikon
Vogel des Jahres 2020: der Neuntöter
Unten v.l.: Pommern-Enten im Zwei
Wildschweine – wo sie nützlich sind

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Die Hühner gackern in unserem Garten, die Vögel zwitschern in den Sträuchern, Käfer und Würmer verhalten sich still, in der Nachbarschaft bellt ein Hund. Unzählige Tiere umgeben mich jeden Tag. Und wir alle leben mit Tieren in unterschiedlichen Funktionen: Haustiere, Nutztiere, Wildtiere, Zootiere... Sie erfreuen uns, sie nützen uns, sie erschrecken uns. Wir streicheln sie, wir betrachten sie, wir essen sie (nicht alle). Wir finden sie herzlich und manchmal auch hässlich. Die ganze Palette von Empfindungen wird geweckt und es ist klar: Wir teilen unsere Stadt, unser Land, unseren Planeten mit der Tierwelt.

Auch in Illnau-Effretikon wimmelt es von Tieren! Das zeigt sich unter anderem in den Wappen und den Flurnamen. Vier von unseren Dorf- und Flurnamen zeigen Tiere: den Krebs in Rikon, den Löwen in Kyburg, den Hirsch in Agasul und den Hund in Mesikon. Und in unseren Flurnamen spiegelt sich ein halber Zoo! Beginnen wir mit unseren geflügelten Freunden: Vogel- und Vogelsang, Vogelbuck, Vogelholz und Vogelherd sind im Ortsplan verzeichnet, dazu kommen der Hüenerbach, der Äntenweiher, der Chäferberg, das Brämenloch und der Flügenrain! Gefährlicher wird es im Wolfacher, in der Wolfgrueb und der Wolfwies... Die Fuchslöcher, der Hirschacher und der Hasenrütirain weisen auf weitere einheimische Waldbewohner hin, der Müselacher und Wurmhusen auf Tiere unter

der Oberfläche. Nutztiere tummeln sich in der Chueweid, der Chuehalde und der Chüegass, im Rosswinkel, in der Rappenhalde, im Geissacher und im Eselriet. Auch längst vergessene Tierbezeichnungen haben sich im Flurnamenverzeichnis erhalten: der Imbstock (Biene), die Gyrhalde (Geier), die Gwaggwies (Krähe) und das Muchelried (Stier) sind Beispiele davon. Alles in allem: eine bunte Vielfalt, die Sie als Leserinnen und Leser auch in den Themen und Aspekten des vorliegenden Jahrhefts wiederfinden.

Allen Beteiligten möchte ich herzlich danken: Martin Steinacher für seine sechste und letzte Jahreschronik, dem Redaktionsteam, aber auch allen Auskunftspersonen, die über ihre Beziehungen zur Tierwelt Red und Antwort standen. Und natürlich gilt mein Dank auch den Tieren, die unser Dasein bereichern. Ich hoffe, dass sich alle wohl fühlen in unserer Stadt!

Ueli Müller, Stadtpräsident für alle

Zum Thema

GEHEGT – GEJAGT – GEDULDET – GELIEBT

Denken Sie spontan an Mücken oder Wildsauern, wenn von Tieren die Rede ist? Zu Beginn unserer Arbeit am neuen Heft trugen wir als Redaktionsteam unsere Fragen und Ideen zusammen. Wir diskutierten über wild lebende Tiere, Nutz- und Haustiere und auch über jene, die gemeinhin als Nützlinge oder Schädlinge gelten. Damit verbunden fragten wir uns: Dürfen und können wir Menschen über Nutzen und Schaden von Tieren urteilen? Von Natur-Kreisläufen her gesehen sind «lästige» Tiere wichtig, zum Beispiel Mücken als Nahrung für Vögel. Es braucht alle Glieder in Nahrungs-Ketten. Wie wir Menschen mit Tieren umgehen, auch mit solchen, die wir für schädlich halten, ist das zentrale Thema des diesjährigen Jahrheftes.

Geschichtlich gesehen waren die Tiere schon da, bevor der Mensch auf die Bühne trat. In der frühen Steinzeit fürchteten, verehrten und jagten die Menschen grosse Tiere wie Mammuts, Nashörner oder Woll-Elefanten. Altsteinzeitliche Höhlen-Malereien zeugen davon. Heute sind wir Menschen eine Gefahr für Tiere. Jedoch können wir auch etwas für Tiere tun, für wild lebende, für Nutz- und für Haus-Tiere.

Bei der Umsetzung unserer Ideen waren nicht alle Fährten von Erfolg gekrönt. Unerwartete Absagen führten auf neue Pfade. So ist unsere Auswahl gleichzeitig von Planung und Zufall geleitet. Es ist aber kein Katzenjammer, wenn in diesem Heft die Katze fehlt. Schliesslich fanden auch andere Tiere wie Fische, Ratten oder Tauben keinen Platz in unserer kleinen Arche.

Apropos: Lesen Sie das Heft bei Hundewetter? Aus der Frosch- oder aus der Adlerperspektive? Schlängeln Sie sich durch die Seiten!

Lotti Isenring Schwander

Beatrix Mühlethaler

Rika Schneider



Wo Käfer und Bienen zuhause sind

EIN GARTEN FÜR TIERE

Von Beatrix Mühlethaler

Bauernhausgarten
voller Wildblumen

In Agasul leben Tierhalter der besonderen Art: Sie ziehen einen Garten voller Wildpflanzen und verköstigen damit eine reichhaltige Tierwelt.

Wer im Sommer in den Garten von Dani Pelagatti und Sander Kunz tritt, ist erst mal überwältigt vom Blütenmeer, das sich in vielen Farben und Formen über eine grosse Fläche ergiesst. Dazu mischt sich die Wahrnehmung,

wie sehr hier Tiere den Ton angeben: Es zwitschert und summt. Honigbienen, Hummeln und andere Wildbienen fliegen von Blüte zu Blüte. Der Hausrotschwanz sitzt auf einer Eisenstange, flattert kurz auf und schnappt sich ein Insekt. In einem Baum sucht die Mönchsgrasmücke die Blätter nach Raupen ab. Die Rauchschwalbe fliegt in der Scheune ein und aus, der Distelfink in einem Pfaffenhütchen-Busch. Die Vögel nisten im und am Bauernhaus oder im Garten des Grundstücks, welches die beiden Männer bewohnen und hegen. Die Vögel finden hier die geeigneten Nischen wie auch die Insekten, die es für die Jungenaufzucht braucht.

Ökologisch heisst auch schön

Dieser grosse Garten mit seinen Blumen, Büschen und Bäumen ist konzipiert als möglichst vielfältiger und reichhaltiger Lebensraum für allerlei Getier. «Die Ökologie steht klar im Vordergrund, aber das Ästhetische muss natürlich auch stimmen», sagt Pelagatti zum Gestaltungsprinzip. Einen Gegensatz sieht er darin ohnehin nicht: «Wenn man standortgerecht gärt, stimmt die Ästhetik sowieso.»

Grundsätzlich bestimmen einheimische Arten diesen Gartenraum. Dazu gesellen sich Akzente anderer geografischer Herkunft, für die der Standort passt, zum Beispiel die dominanten

Stauden der Glänzenden Wolfsmilch aus Südosteuropa oder des Riesenschuppenkopfs aus dem Kaukasus. Dieses Experimentieren gefällt Pelagatti, solange es das Grundziel nicht stört: «Eine schöne exotische Art, die keine Pollen hat, also weder Bienen noch Sommervogel anlockt, finde ich überflüssig.»

In einem naturnahen Garten lassen sich besonders Insekten erfolgreich fördern. Das steht auch in diesem Garten in Agasul im Vordergrund, mit einer gradlinigen Begründung: «Insekten sind die Grundlage zum Leben, ohne sie können wir nicht existieren.» Zwar machen auch die Bewohner dieses paradiesischen Fleckens unangenehme Erfahrungen mit Insekten wie Zecken und Stechmücken. Trotzdem würden sie diese nie als Schädlinge bezeichnen. «Alle Insekten haben ihre Funktion; also muss man sie ertragen», begründet Pelagatti.



Sander Kunz und Dani Pelagatti sind Gartenmenschen mit Flair für Insekten

Jugendwunsch erfüllt

Beide Männer machten ihre ersten Gartenerfahrungen schon als Kinder. Der kleine Dani erkundete bereits in der Pünt, was aus einer Karotte wird, wenn man sie nicht erntet. Er erlebte dabei das Zusammenspiel von Kraut, Blütenstand, Raupen und Schmetterlingen. Später liess er sich von seinem Biologielehrer, Albert Krebs, für die Kleinlebewesen begeistern. Einen etwas anderen Einstieg ergab sich beim kleinen Sander: Er zog nach dem Vorbild seiner holländischen Mutter viele Topfpflanzen und entdeckte draussen beim Spiel die bunte Welt der Insekten. Damit kommt die ästhetische Komponente ins Spiel. «Viele Insekten sind sehr schön», betont Kunz. Dass sie sich heute im eigenen Garten für kleine Lebewesen engagieren, ist für beide folgerichtig und befriedigend. Als Besitzer von Land sehen sie sich dazu in der Verantwortung. «Es geht um ein grosses Ganzes, dem man Sorge tragen muss», findet Pelagatti.

Die Ackerflora prägt den Frühsommer



Totholz reichert den vielfältigen Garten zusätzlich an

Den Keimboden für diesen ausserordentlichen Garten in Agasul bereitete der bereits erwähnte Biologielehrer Pelagattis, Albert Krebs: 1990, wenige Jahre vor seiner Pensionierung, zog dieser mit seiner Frau in das alte Bauernhaus mit Umschwung und begann, allerlei Samen heimischer Blumen auszusäen. Dabei hegte er eine Vorliebe für die Ruderal- und Ackerflora. Ausserdem errichtete er allerlei Nisthilfen für Insekten, insbesondere Wildbienen. Als Krebs 2008 nach Winterthur zog, vermietete er das Grundstück. Mit Wehmut musste er zusehen, wie der Garten verarmte, weil ihn niemand mehr sachgerecht pflegte. Da war es ein Glücksfall für beide Seiten, als Dani Pelagatti von Verkaufsabsichten hörte. Er habe sich schon immer gewünscht, in diesem Paradies zu wohnen: «So fügte es sich wunderbar.»

Lebensräume schaffen

Seit 2016 wirkt das Paar jetzt im Garten, hat von Brombeeren und Brennnesseln überwachsene Flächen wieder urbar gemacht und eine überaus reiche Flora angesiedelt. Die Nisthilfen für Wildbienen stellten sie



Hier findet jede Bienenart das passende Material für ihre Bruthöhle

wieder her und bauten sie aus. Neben den bekannten Nisthilfen aus Holz stellten sie andere Elemente bereit, die seltene Wildbienen zum Nisten brauchen: Eine Fläche aus Sandlehmgemisch für Bodennister und aufgerichtete Kisten voller lehmhaltigem Sand für Arten, die an Lehmwänden Löcher für ihre Brut bohren. Entsprechend vielfältig ist die Bienenwelt. Aber auch für andere Tiere hat es Nischen und Verstecke, zum Beispiel dank Büschen, Bäumen und einer Skulptur aus toten Holzästen. «Es ist verrückt, wie schnell Tiere den Lebensraum finden, wenn man etwas anbietet», bilanziert Sander Kunz.

Im dargebotenen Holz zieht beispielsweise die Natterkopf-Mauerbiene ihre Brut heran, die sie ausschliesslich mit Pollen vom blau blühenden Natterkopf versorgt. Albert Krebs freut sich noch heute, wie er einst diese – verschwundene – Pflanze und die Biene nach Agasul brachte. Nach dessen Vorbild siedelte auch Dani Pelagatti eine Bienenart neu an, die dreizahnige Mauerbiene. Diese nagt ihre Brutkammern in das Mark von dicken Stängeln, zum Beispiel der Königskerze. Nach Agasul kam die Biene, indem Pelagatti an einem Ort mit bekanntem Vorkommen zahlreiche Königskerzen-Stängel platzierte und einige der nun mit Brut belegten Stängel zurück in den eigenen Garten nahm. Die im Folgejahr geschlüpften Bienen fanden in seinem Garten auch die von ihnen benötigten Pollen von Schmetterlingsblütlern.



Im Sand nistende Furchenbiene

Wer einen Garten in dieser Vielfalt gestaltet und pflegt, verbringt darin viel Zeit mit selektivem Jäten. Doch hier zu arbeiten, heisst gleichzeitig freie Zeit zu haben, zu beobachten und zu geniessen. Oder wie Sander Kunz es ausdrückt: «Man lebt mit dem Garten, und das macht es so schön.»

Wächter gegen Grossraubtiere

HERDENSCHUTZHUNDE

Von Rika Schneider

VOM GUGGENBÜEL



Von klein auf werden die Herdenschutzhunde für ihre Aufgaben trainiert

Herdenschutzhunde waren in aller Munde, als es um das Jagdgesetz und um den Schutz der Herden vor Wölfen ging. Im Auftrag des Bundes bilden Bruno Zähler und Sabrina Otto im Guggenbühl bei Illnau Herdenschutzhunde aus.

Die grossen weissen Hunde mit der tiefen Stimme können ganz schön Eindruck machen, wenn sie bellend angerannt kommen. Die Ausbildung zum Herdenschutzhund dauert mindestens zwei Jahre, unterliegt strengen Richtlinien und wird mit einer Prüfung abgeschlossen. Der Herdenschutzhund ist in der Schweiz noch kaum bekannt. Er beschützt eine Herde selbstständig vor Grossraubtieren wie Wölfen, Bären oder Füchsen. Die Hunde leben immer in der Herde und gebären auch ihre Jungen dort. Der Hirte ruft sie nur zur Fütterung aus der Herde heraus. Auf den Befehl «ferma!» kehrt der Schutzhund zurück und bewacht die Herde.

«Für die Zusammenarbeit ist eine starke Bindung zum Hirten und eine grosse Vertrautheit die Voraussetzung», meint Bruno Zähler. «Der Vierbeiner ist ein wichtiger, selbstständiger Mitarbeiter, aber uns ist er sehr nah und will auch mal geknuddelt werden.» In der Schweiz werden Schafe, Ziegen, Gänse und sogar Hühner von Hunden bewacht. Wo wirklich Bedarf ist, unterstützt der Bund den Einsatz von Herdenschutzhunden. Aber nur wer von einem Beauftragten geprüft wurde, wird auf eine Warteliste gesetzt. Bruno Zähler ist als Herdenschutzbeauftragter für solche Anfragen im Kanton Zürich zuständig.

Herdenschutzhunde haben einen ausgeprägten Bewacher-Instinkt und greifen an, wenn ein fremdes Tier oder ein Mensch in ihre Herde eindringt. Damit sie bei ihrer Arbeit weder Wanderinnen noch Spaziergänger gefährden, erklären Warntafeln, wie man sich verhalten muss. Es ist wichtig, die Herde grossräumig zu umgehen und den Hund zu ignorieren. Für diejenigen, welche diese Regeln einhalten, sind Herdenschutzhunde keine Gefahr.

Jährlich bringt eine Bache etwa sechs Frischlinge zur Welt



© Markus Stähli

Nützlich im Wald und gefräßig auf dem Acker

WILDSCHWEINE IM VISIER

Von Lotti Isenring Schwander

Im Wald belüften die Wildschweine bei ihrer Futtersuche den Boden. Auf den Maisäckern hingegen hinterlassen sie verwüstete Streifen. Kein Wunder machen Bauern Druck, dass diese «Fress-Feinde» getötet werden. Jäger erzählen, wie sie mit Respekt die cleveren Tiere jagen.

Intelligente, anpassungsfähige und wehrhafte Allesfresser seien die Wildschweine und clevere Überlebenskünstler, erzählen Martin Möhr und Stephan Wälti. Bis zu vier Rotten vermuten sie in ihrem Jagdrevier auf der Kyburg, im gesamten 40 bis 50 Tiere. In einer Rotte führt eine ältere erfahrene Leit-Bache weitere erwachsene Mutter-Bachen mit deren Töchtern und Frischlingen. Die lange Zeit ausgerotteten Wildschweine erobern auch die Schweiz zurück. Seit etwa 2000 leben sie

wieder im Zürcher Oberland. Der sich ausbreitende Maisanbau zieht sie förmlich an. In ihrem ursprünglichen Lebensraum, dem Wald, sind die Wildsauen sehr nützlich: Sie graben auf der Futtersuche mit ihrem Rüssel den Boden um, zum Beispiel, wenn sie für ihren Eiweiss-Bedarf Insekten, Würmer, Mäuse und Eiergelege suchen. So belüften sie den Boden und durchmischen den Humus. Aber leicht zugängliches Futter liegt buchstäblich vor ihren Nasen auf den Feldern nahe dem Waldrand, nämlich Mais, Zuckerrüben und alle Arten von Getreide. Ihr Geruchssinn ist besser entwickelt als bei einem

Hund. So graben sie im frisch angesäten Winterweizen-Feld mit ihrem Rüssel die tief untergepflügten Mais-Reste aus. Zurück bleiben Rinnen und Schaden an der Kultur.

Jäger unter Druck

Die Prävention solcher Schäden ist nicht einfach: umzäunte Äcker bleiben nur teilweise verschont, aufgehängte stinkende Lappen wehren die hungrigen Mäuler kaum ab. Obwohl die Jagdgesellschaft den von den Schweinen angeordneten Schaden vergütet, möchten die Bauern diese «Fressfeinde» nicht mehr auf ihren Feldern haben. Stephan Wälti berichtet von einer meistens guten Zusammenarbeit mit den fünf Landwirtschaftsbetrieben in der Region Kyburg. Schwieriger wird es mit den auswärtigen Bauern, die hier Land zugekauft oder gepachtet haben. «Man hat sich einfach noch nicht an die Wildschweine gewöhnt. Wir möchten, dass wir miteinander «z Schlag chömed» und nicht gegeneinander arbeiten», meint Martin Möhr. «Wir schießen bis zu zwanzig Wildsauen pro Jahr, aber die Schäden in den Äckern werden dadurch nicht kleiner.»

Grosser Schaden an einer Maiskultur



Martin Möhr ist der Obmann der Jagdgesellschaft Kyburg, welche das Revier von der Stadt für jeweils acht Jahre gepachtet hat. Die Jagdgesellschaften haben die Aufgabe, die Lebensräume der Wildtiere und deren Artenvielfalt zu erhalten sowie sich einzusetzen für die Verhütung von Schäden in Flur und Wald. Martin Möhr ist ein Jäger der alten Schule. Ab 1957 hat er seinen Vater auf der Jagd begleitet, seit 1976 jagt er auf der Kyburg. Er erzählt, dass sich das Leben der Wildtiere in den letzten fünfzig Jahren gewandelt hat. Heute arbeiten Bauern mit Maschinen bis in die Nacht hinein. Auch Biker fahren nachts mit Stirnlampen im Wald und abseits der Wege herum. Frass das Schalenwild früher in der Morgen- oder Abend-Dämmerung ausserhalb des Waldes, so tut es das heute oft nur noch in der Nacht und hat dadurch kürzere Ruhepausen. Die Tiere sind gestresster. Jäger der jüngeren Generation jagen die halbe Nacht durch und sind top elektronisch ausgerüstet. Ihre Zielfernrohre haben elektronische Zusätze, was Martin Möhr persönlich problematisch findet. Er versteht sich als Jäger und nicht als Schädlingsbekämpfer, auch wenn konventionelle Mittel weniger erfolgreich sind. Die nächtliche Jagd bringt noch mehr Unruhe ins Revier und ist auch aus Sicherheitsgründen heikler.

Wie Wildschweine auf der Kyburg gejagt werden

Im Winter sind die Spuren der Wildsauen besser zu sehen. Von Februar bis Juni ist Schonzeit. Jedoch dürfen Tiere unter zwei Jahren ausserhalb des Waldes das ganze Jahr über geschossen werden. Geduld und Freude am Beobachten auf dem Hochsitz oder beim Pirschen sind unerlässlich. Auch die Jäger brauchen ihre Ohren und ihre Nase. Stephan Wälti erzählt, dass er mehr wahrnehme, wenn er seine Augen schliesse. Jagdhunde haben einen stark ausgebildeten Geruchssinn. Sie zeigen mit ihrem Verhalten nahe Wildtiere an. Die Jäger sind oft allein, manchmal zu zweit oder dritt unterwegs. Im Herbst finden zwei bis drei Bewegungs-Jagden statt. Treiber streifen mit Hunden durch den Wald. An geeigneten Orten positionierte Schützen versuchen das angetriebene Wild zu erlegen. Auch erfahrene Jäger können, vor allem von verletzten Wildschweinen, überrannt und verletzt werden.

Viele Leute sind entsetzt, dass Jäger Tiere töten. Stephan Wälti entgegnet: «Ich finde die Jagd humaner als die Fleisch-Wirtschaft. Wir sind verbunden mit der Natur und nehmen wahr, wie viele und welche Tiere wir nutzen können. Die Wildsau, die ich erlege, hatte ein gutes Leben.»

SELTENE BEGEGNUNGEN

Von Beatrix Mühlethaler

In unserer Gemeinde leben Tiere, die man kaum je sieht: Sie sind entweder selten oder tarnen sich gut. Oder sie zeigen sich nur nachts.

Hermelin

Das Hermelin ist ein flinker Mäusejäger. Es lebt in Ast- und Steinhäufen und bewegt sich bei Ortswechseln schnell und unauffällig in Krautsäumen. Nur: Das weisse Winterkleid versagt in warmen Wintern als Tarnung.



© Marcel Ruppen



© Marcel Ruppen

Waldohreule

Die Waldohreule ruht tagsüber gut getarnt in einem Baum und geht nachts auf Mäusejagd. Im Vorfrühling hört man ihre Balzrufe, im Sommer das Fiepen der Jungen. Diese wachsen in alten Krähenestern am Waldrand oder in einem Feldgehölz heran.

Dachs

Dachse sind nur nachts aktiv. Den Tag verbringen sie mit ihren Jungen in Bauten, die sie tief im Waldboden anlegen. Ihr Nahrung ist vielfältig: Würmer und Insekten, Mais und andere Feldfrüchte, Obst und Beeren.



© Tierpark Goldau

Geburtshelferkröte

Das Männchen der Geburtshelferkröte hält den Laich um die Hinterbeine gewickelt, bis es ihn kurz vor dem Schlupf der Larven ins Wasser legt. Die nach ihrem Ruf auch <Glöglifrosch> genannte seltene Kröte ist noch im Schlossgraben Kyburg heimisch.



© Andreas Meyer

Zwergfledermaus

Die winzige Fledermaus – sie passt in eine Streichholzschachtel – wohnt in engen Spalten an Fassaden und unter Ziegeln. Nachts jagt sie Insekten, etwa auch bei Strassenlampen.



© fledermausschutz.ch



© flickr

Neuntöter

Der schicke Vogel baut sein Nest ins Dornengebüsch und spiest dort etwa gejagte Grossinsekten auf, was ihm den Namen Neuntöter bescherte. In unserer Gemeinde brütet er nur noch sporadisch.



© Andreas Meyer

Feuersalamander

Die Larven entwickeln sich an strömungsarmen Stellen in Waldbächen. Nach der Umwandlung lebt der Salamander weiter im Wald und frisst Tiere der Laubschicht. Zu sehen ist er am ehesten nachts bei feuchtem Wetter.

In alten Zeiten ...

OCHSEN UND PFERDE

Von Rika Schneider

ZOGEN DEN PFLUG



Malerei Ernst Hodel (1881-1955) © shop.samovar.ch

Nur wenige erinnern sich noch an Ackerpferde und Ochsenwagen. Diese Art von Arbeitsbeziehung zwischen Mensch und Tier gehört einer vergangenen Zeit an.

«Mein Grossvater ist im Jahr 1916 mit einem eisenbereiften Wagen, gezogen von einer Kuh und einem Stier, nach Mesikon gekommen. Als er 1927 starb, übernahm mein Vater als Ältester von sieben Geschwistern den Hof», erzählt Jakob Hübscher. In jener Zeit war das Bauernhandwerk noch ein «Hand-Werk». Die Tiere waren geschätzte, kräftige Helfer und lebenswichtige Fleisch-, Milch- und Eierlieferanten.

Die «Eidgenossen»

Kaum ein Bauer konnte sich ein Pferd leisten. «Mein Vater war ein Dragoner, ein Reiter bei der Kavallerie. Sein Dienstpferd «Max» war unser «Traktor». Nach dem Militärdienst wurden die «Eidgenossen», wie die Ka-



Der Mesiker beim Springen

valleriepferde genannt wurden, jeweils am Bahnhof Illnau abgeholt. Max war ein Familienmitglied», erzählt Jakob Hübscher und für einen Moment sieht man die Rührung in seinen Augen: «Alle freuten sich, wenn er wieder nach Hause kam. Es gab Bauern, die die Pferdeboxen bei jeder Ankunft mit Blumen schmückten!»

Der junge Jakob Hübscher musste Max frühmorgens das Zuggeschirr umlegen. Dann öffnete er die Stalltür und das Pferd trottete allein vor den Wagen zum Einspannen: «Er wusste genau, was von ihm erwartet wird». Bei schweren Arbeiten wurde zusätzlich ein Stier eingespannt. Am Nachmittag wurde dieser von Kühen abgelöst, die je eine Stunde mitzogen. Auch dies gehörte zu den Arbeiten des Sohnes: er brachte dem Vater die Kühe aufs Feld. Die Vertrautheit zwischen Bauer und Pferd war gross; am Ackerrand wendete Max selbstständig und wartete geduldig, bis auch der Pflug gewendet war. Die Kühe wurden von Hand gemolken. Durch das tägliche Zusammensein war jede Kuh vertraut und man kannte ihre Eigenheiten.

Den ganzen Tag im Einsatz

Die Kavalleriepferde mussten auch für ihre Funktion als Reitpferde im Militär trainiert bleiben. Die Armee prüfte nicht nur regelmässig die Ställe, sondern auch das reiterliche Können. Als Jakob Hübscher älter war, ritt er oft abends noch zu einer Reitübung. «Ein Ritt von Mesikon nach Mönchaltorf oder Bertschikon war nichts Aussergewöhnliches. Nach der dortigen Reitübung ritten wir am selben Abend natürlich wieder zurück. Und das alles nach einem Tag auf dem Feld!»

Eugen» hiess das erste eigene Pferd. «Er hat alles miterlebt: die tägliche Arbeit, Treffen mit Freunden, Ausflüge. Mein Pferd war ein verlässlicher Mitarbeiter, aber auch ein guter Freund.» Die Pferde waren robust und gut trainiert. Verletzungen gab es eigentlich nie. Gehalten wurden die «Eidgenossen» im Anbindestall. Weiden für die Pferde kannte man damals noch nicht. Erst später wurden Freilaufboxen gesetzlich vorgeschrieben. Als Eugen in die Jahre kam, wurde er abends sogar einfach frei gelassen. Autos oder sonstige Gefahren gab es in der Umgebung noch keine, und wenn Eugen genug gefressen hatte, spazierte er wieder zurück in seine Box.

Jakob Hübscher führt das Pferd



... und in digitalen Zeiten

WENN DER ROBOTER

Von Rika Schneider

DIE KUH MELKT

Ueli Kuhn hat seinen Milch-Betrieb in den vergangenen Jahren umfassend digitalisiert. Die Beziehung zu den Tieren hat sich dadurch stark verändert.

Bis vor drei Jahren hatte die Bisiker Familie Kuhn zwei Angestellte, um alle Arbeiten zu bewerkstelligen. Das Melken morgens und abends dauerte jeweils zweieinhalb Stunden. Diese Fixzeiten gaben dem Tag ein starres Grundraster, das anderen anfallenden Arbeiten nicht immer den gewünschten Platz liess. «Natürlich habe ich mich damals mit jeder Kuh täglich befasst. Aber oft war ich gestresst und konnte dem Tier nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken. Es war jeweils sehr hektisch im Stall.»

Ueli Kuhn war schon immer fasziniert von den heutigen technischen Möglichkeiten und entschied sich, den Milch-Betrieb zu digitalisieren: «Die Kühe sind der Kern des Betriebs. Ich baue selber nur noch das an, was ich für die Kühe brauche. Die Felder dünge ich grösstenteils mit Kuhmist. So habe ich einen geschlossenen Kreislauf.» Heute leben seine 60 Kühe in einem grosszügigen Laufstall. Angestellte hat Ueli Kuhn keine mehr. Ein Melkroboter verrichtet die einst zeitraubende Arbeit. Die Kühe suchen selber den Melkstand auf und werden dank ihrem Chip-Halsband erkannt, individuell gemolken und gefüttert.

Die im Stall eingebauten Tore erkennen jede Kuh und schleusen sie dahin, wo sie gerade hin soll: zu den Liegeboxen, in die Fressachse, in den Melkbereich oder auf die Weide. Im Halsband befindet sich ein Aktivitätsmesser. Ueli Kuhn kann auf seinem Handy jede Kuh abrufen und weiss, wie viele Liter Milch sie gegeben hat, ob sie stierig ist oder ob etwas nicht in Ord-

nung ist. «Virtuell bin ich jetzt öfter und näher bei den Tieren und bekomme mehr mit. Die Herde ist ruhiger geworden. Die Kühe bewegen sich im eigenen Rhythmus und sind gelassener.»

Im Stall misten Ueli Kuhn und seine Frau immer noch täglich die Liegeboxen aus. Aber direkter Kontakt mit den Kühen ist kaum noch nötig. Die eingesetzte Technik ersetzt die Vertrautheit mit dem Tier. «Einzelne Kühe suchen aber den Kontakt. Zum Beispiel die Nummer zehn; sie will zweimal täglich ihre Streicheleinheiten haben. Ich habe Tiere gern, aber ich war nie ein «Chüeni». Dank der Umstellung bin ich geduldiger geworden mit den Kühen. Im Allgemeinen habe ich nicht mehr Zeit, aber ich bin flexibler und kann da sein, wo es wirklich nötig ist.» Der persönliche Bezug zum Tier mag kleiner sein, aber nicht die Achtung. «Wenn es an der Zeit ist, die fünf Monate alten Kälber zu schlachten, habe ich immer Mühe.» Dann ist Ueli Kuhn lieber nicht dabei. «Aber es gehört dazu und ich bin stolz darauf, dass im «Rössli» unser Fleisch als regionales Produkt angeboten werden kann.»

Ueli Kuhn sagt klar: «Unsere Kühe sind Nutztiere. Sie müssen «funktionieren». Wenn sie nichts mehr einbringen, kann ich sie nicht behalten. Aber innerhalb des Zauns sind die Kühe dank Digitalisierung freier als je zuvor. Sie haben mehr Lebensqualität.»

Der Roboter macht's –
das Display zeigt's



© Eden Auer, Photographer

Mit Herz und Können

IM GALOPP AN DIE SPITZE

Von Rika Schneider

Küsschen muss sein.
Mit Violetta ritt
Nadja Minder 2018
an der Junioren
Europameisterschaft
auf Platz 8.

Nadja Minder aus Horben reitet in der Elite des Schweizer Military-Sports. Trotz hohem Leistungsdruck will sie das Vertrauen zwischen Mensch und Pferd niemals missbrauchen.

Nadja Minders «Kinderwagen» war ein Korb-sattel auf dem Pferderücken. Der schaukelnde Gang des Pferdes ersetzte die Wiege. Kein Wunder, dass das Reiten für Nadja Minder zum Natürlichsten auf der Welt wurde. Mit vier Jahren sass sie bereits im Sattel des eigenen Ponys. Sie erinnert sich an ihren ersten Sprung, bei dem sie richtiggehend «wegkatapultiert» wurde, weil sie die Kraft der Beschleunigung noch nicht einschätzen konnte. Aber der Sturz schüchterte sie nicht ein. Im Gegenteil, das Springen wurde zu ihrer grössten Faszination.

Aufwachsen auf dem Pferdehof

Ob an der Hand der Mutter beim Füttern im Stall, beim Abmisten der Weide oder auf dem Pferderücken, Nadja Minder war stets umgeben von Pferden. Im Pensionsstall der Eltern in Horben dreht sich alles um die Vierbeiner. Nadja Minder lernte reiten unter der Aufsicht ihrer Mutter; sie ritt auf ihren Lieblingen ohne Sattel und ohne Zaum über die Weide, wurde aber auch in der hohen Kunst des Spring- und Dressurreitens unterrichtet.

Mit zehn Jahren war sie bereits in der lokalen Reiterszene für ihr Talent bekannt und wurde in die Nachwuchsförderung aufgenommen. Erste Turniererfahrungen stellten fast selbstverständlich die Weichen für ihre Karriere als Reiterin. Nadja Minders Begeisterung für Ausritte in der Natur und ihre Faszination fürs Springen brachten sie zum «Military». Diese noch wenig bekannte Reitsportart ist im Militär entstanden.



© Eden Auer, Photographer

Auf der Stute Violetta – ohne Sattel und Zaum. Ein Beweis für Vertrauen und grosses Können

Ein Wettkampf besteht aus drei Disziplinen: Dressur, Springen im Parcours und Springen im Gelände, genannt «Cross». Man legt grossen Wert auf Stil und Können der Reitenden. Beim Aufbau der schwierigen Hindernisse im Gelände steht die Achtung vor dem Tierwohl an erster Stelle. Die Sprünge, Wassergräben und Böschungen können nur mit viel Training und grossem Können gemeistert werden.

Bereits mit elf Jahren ritt Nadja Minder ihr erstes Military. Die kleine Reiterin war begabt und mutig. «Natürlich hatte ich auch Glück, dass ich auf unserem Hof Dressurviereck, Springparcours und Geländesprünge zu Verfügung

hatte. Dank dem Fachwissen meiner Mutter, der Unterstützung meiner Eltern und einer Auswahl von eigenen Pferden konnte ich mit viel Eigeninitiative meinen Träumen entgegenreiten.»

Wie jeder Reitsport ist auch das Military vom Geld bestimmt. Hoch gezüchtete und trainierte Military-Pferde und eine Top Ausrüstung sind unabdingbar, um in die vorderen Ränge zu reiten. Nicht so bei Nadja Minder. Das Geld für ein hochkarätiges Military-Pferd fehlte. Stattdessen bildete Nadja ihre eigenen Pferde für die Sportart aus: es begann mit dem Reitpony «Smarty», gefolgt von einem Rennpferd, ohne jede Militaryerfahrung. Und natürlich «Amaris», ein Warmblüter aus eigener Zucht: «Amaris ist für mich wie ein Bruder. Wir sind zusammen gross geworden. Er kam auf die Welt, als ich neunjährig war. Seither haben wir alles zusammen erlebt.» Niemand hätte je gedacht, dass aus dem einfachen Wallach ein brauchbares Military-Pferd werden könnte. Aber

Nadja Minder und Amaris bewiesen das Gegenteil. Im September 2020 galoppierten die beiden zu Gold und wurden Schweizermeister.

Für Nadja Minder steht das Vertrauen zwischen Mensch und Tier immer an erster Stelle: «Wir machen das zusammen! Sport und Erfolg bedeuten mir viel, aber das Wohl des Pferdes ist für mich das Wichtigste». Beim Reitsport ist das «Sportgerät» lebendig: «Auch wenn ich weiss, dass ich mich selber noch mehr pushen könnte, es geht nur als Team vorwärts.»

Mit Amaris zum Junioren Schweizermeister 2020



Zweifel am Leistungssport

«Nach ersten Jugenderfolgen wurde mir von einem Sponsor ein sehr gutes Military-Pferd zu Verfügung gestellt. Dieser Schritt eröffnete ungeahnte Möglichkeiten, erhöhte aber auch den Druck.» Mit der talentierten Stute «Violetta» konnte sich Nadja Minder einen Mädchentraum ermöglichen: sie ritt an der Junioren Europameisterschaft 2018 auf den 8. Rang. Der Erfolg freute sie, warf aber auch Fragen auf: Darf ich eigentlich von einem Pferd so hohe Leistungen verlangen? Warum reite ich Turniere? Wo ist der feine Grat zwischen Pferdewiebe und Erfolgsdruck? Beinahe hätte Nadja Minder den Spitzensport an den Nagel gehängt. Schliesslich ist das Ausreiten in der Natur für sie das schönste Erlebnis, das «Durchdie-Wälder-Riechen», wie sie sagt. Sie liebt die gemeinsamen Erkundungen und das Bewältigen von Herausforderungen. Genau da fand sie zurück zu ihrer Überzeugung für den Militarysport: «Cross ist meine Lieblingsdisziplin. Man reitet fernab vom Publikum durch die Natur, galoppiert durch Wassergräben, springt über Baumstämme, überwindet Abhänge und Engpässe. Diese Sportart entspricht dem, was ich mit Pferden am liebsten mache.»

Die Erlebnisse mit den Pferden neben dem Training sind für Nadja Minder wichtig. «Ich nehme mir immer Zeit, wenn ich ein Pferd hole und es bereitmache. Im täglichen Umgang baue ich das Vertrauen auf, das unabdingbar ist für eine gemeinsame starke Leistung.» Und was nie fehlen darf: «Momente für Streicheleinheiten und ein Küsschen auf die weichen Nüstern», meint die Einundzwanzigjährige strahlend. Wenn man in ihr offenes, waches Gesicht blickt, glaubt man sofort, dass es ihr gelingt, auch im Leistungssport auf die Liebe zum Tier zu setzen.



Urs Weiss mit einem schmucken Peking-Huhn

im steilen Gelände auch Lauf-Enten herumwatscheln und staunt über die kleinen Peking- oder Cochin-Hühner mit den gefiederten Füssen. Deren Vorfahren wurden am kaiserlichen Palast in Peking wegen ihrer Schönheit gezüchtet. Nach 1860 kamen die niedlichen gelben Hühner als Kriegsbeute des Opium-Krieges zu Königin Viktoria. In England erfreuten sie sich grosser Beliebtheit wegen ihrer gelben Farbe und ihres liebenswerten Wesens.

Kleintiere sind keine Kuscheltiere

Die Hühner, Enten und Kaninchen haben genügend Platz in den Gehegen und im Auslauf. Urs Weiss will die Tiere nicht mit Futter anlocken, damit er sie streicheln kann. Auch das täglich zweimalige Füttern und regelmässige Misten gehören für den Züchter zu einer respektvollen, tiergerechten Haltung. Um seine Tiere zu schützen, muss er gegen rote Vogelmilben und den Fuchs vorgehen – keine leichte Aufgabe.

Die eigenen Tiere zu töten und zu essen, fällt Urs Weiss nicht leicht. Aber es gehört für ihn dazu – einfach wegwerfen, kommt für ihn nicht in Frage. Er weiss, dass seine Tiere gesundes Futter und ein gutes Leben hatten. Viele Züchter, die ihre eigenen Tiere essen, hätten die Empfindung, sie würden sie verinnerlichen. Es gebe sogar Leute, die kein Fleisch essen würden, die eigenen Tiere jedoch schon. Rund ums Tierfutter macht sich Urs Weiss viele Gedanken. Als Vorbeugung gegen die Rinderwahn-Seuche BSE werden in der Schweiz seit den neunziger Jahren alle Schlachtabfälle verbrannt. Um die Futtermittel trotzdem mit dem nötigen

Eiweiss anzureichern, wird im grossen Stil Soja importiert. Bedeutende Mengen davon stammen aus Brasilien. Das macht für Urs Weiss keinen Sinn. Das Tier vollständig zu verwerten, ist für ihn auch eine Respektbezeugung gegenüber der Kreatur und der Natur.

Freuden und Sorgen eines Züchters

Vitale Tiere sind das erklärte Ziel von Kleintierzüchtern. Ausstellungen mit Beurteilung durch Experten helfen ihnen dabei, die teilweise vom Aussterben bedrohten Rassen zu erhalten. Wie aber ist Vitalität zu erkennen? «Klarstes Merkmal ist eine gute Fruchtbarkeit», erläutert Urs Weiss. «Aber auch dem Zuchtziel entsprechende Farben gehören dazu. Pommern-Enten, zum Beispiel, haben schwarz leuchtende Federn. Diese tiefschwarze Farbe zu erhalten oder sogar zu verbessern, dazu braucht es Können bei der Auswahl der Zuchttiere.» Pro Jahr verkauft Urs Weiss 50-60 Küken. Es beschäftigt ihn, dass zunehmend mehr Leute Küken bestellen, wie wenn sie in einem Warenhaus einkaufen würden. Sie möchten zum Beispiel ein schwarzes, ein weisses, ein gelbes und ein graues Peking-Hühnchen, alle im selben Alter. So kann und will er nicht liefern. Einmal stellte ihm jemand

Welsumer Küken schlüpfen aus



in seiner Abwesenheit zwei kleine Hähne vor seine Haustüre, ohne daran zu denken, dass die jungen Tiere vielleicht den ganzen Tag ohne Wasser und Futter verbringen müssten. Apropos Hähne: Was machen mit den männlichen Küken? Hähne bekämpfen sich und fügen sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Deshalb schlachtet Urs Weiss einige Hähne selbst, andere bringt er als Futter für Raubtiere in den Zoo. Auch das gehört für ihn zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den Tieren.

Boxenhaltung wird von Tierschutz-Kreisen als nicht tieregerecht bezeichnet, jedoch im Tierschutzgesetz genehmigt. Urs Weiss entgegnet: «Zum Beispiel in Gruppen gehaltene Kaninchen sind oft unverträglich und die Rammler beißen sich gegenseitig die Hoden ab. Deshalb werden sie am besten in grosszügigen Einzelboxen gehalten. Was den Tieren gut tut und was ihnen schadet, muss wissenschaftlich erforscht und nicht emotional entschieden werden.» Als Präsident von «Kleintiere Schweiz» engagiert er sich für das Label «vorbildliche Kleintierhaltung», das noch wenig genutzt wird. Viele Mitglieder aus bäuerlichen Kreisen sind den Traditionen verpflichtet. Der Druck von Tierschützenden bringt sie eher dazu, aus der Kleintierzucht auszusteigen, als freiwillig die Haltebedingungen zu verbessern und die Auflagen dieses Labels zu erfüllen. Urs Weiss hingegen möchte die Kleintierzucht weiterentwickeln und den neuen Anforderungen anpassen. Die Rassenvielfalt der Kleintiere ist für ihn ein Stück Schweizer Kultur.

Ein junger «Schweizer Fuchs»



Urs Weiss schliesst persönlich: «Wenn ich die Cochin-Hühner beobachte, breitet sich in mir Ruhe aus. Ich erlebe, wie die Tiere zur Welt kommen und wie sie sterben. Geboren werden und sterben gehören auch zu unserem Leben.»

Ein Stück Schweizer Kultur

VON PEKING-HÜHNERN & SCHWEIZER FÜCHSEN

Von Lotti Isenring Schwander

Chüngel hielt Urs Weiss schon mit zehn Jahren. Noch heute züchtet er sie leidenschaftlich. Seine schönen Enten- und Hühner-Rassen sind eine Attraktion für viele Spazierende im idyllischen Zwei.

Mit dem Spruch «Es gitt Lüüt, die chömed ebe nid usem Meersäuli-Alter use» eröffnet Urs Weiss unser Gespräch. Seit bald 50 Jahren züchtet er die tiefschwarzen Pommern-Enten mit dem weissen Brustlatz. Wer die Treppen ins «Zwei» zwischen Bisikon und Effretikon hochsteigt, sieht

Naturnahes Bauern schafft Lebensraum für viele Tiere

WO DER NEUNTÖTER HOF HÄLT

Von Beatrix Mühlethaler

Zu den Tieren eines Bauernbetriebs gehören auch Bienen, Heuschrecken und Vögel. Darum hat der Bietenholzer Bauer Jürg Berweger viele Förderflächen für die Biodiversität angelegt.

Wer einem Getreide- oder Sonnenblumenfeld von Jürg Berweger entlang geht, scheucht viele kleine Hüpfher hoch. Denn ein breiter Saum mit hoch wachsenden Gräsern und Blumen begrenzt die Felder. In diesen Landstreifen, die erst spät im Jahr gemäht werden, können sich zahlreiche Heuschrecken und andere Insekten entwickeln. Insektenfutter bietet ferner eine grossflächig angesäte Mischung aus nektar- und pollenreichen Blumen.

Jürg Berweger, hier mit Engadiner Schafen, mag vielerlei Tiere



Blumen und Gräser zwischen den Feldern sind Lebensraum für Insekten und Vögel

Wo Insekten leben, brüten auch Vögel. Denn zumindest für die Jungenaufzucht sind fast alle Vogelarten auf Insektennahrung angewiesen. Ebenso wichtig sind Strukturen, wo sie ihre Nester anlegen können. Ungestörte Winkel an Gebäuden sowie ein Verbund von Obstbäumen und Hecken dienen zahlreichen Vögeln des Kulturlands. Die Liste der Vögel, die im Weiler Bietenholz brüten oder zumindest während der Zugzeit rasten, ist denn auch lang. So jagen Turmfalken und Schwalben über den Feldern. In den Wiesen sucht der Grünspecht nach Ameisennestern. Neben andern durchstöbern Girlitz und Stieglitz die Stauden nach Samen.

Produktion und Naturschutz lassen sich verbinden

Berwegers befolgen die Richtlinien der IP Suisse. Vor zwölf Jahren erhöhte diese Labelorganisation ihre Anforderungen an die Bauern bezüglich

Ressourcenschutz und Biodiversität. Das sah Berweger als Chance. So liess er sich beraten, wie er die natürliche Vielfalt fördern könnte, ohne das Einkommen zu schmälern. Der Vogelfreund begeisterte sich dafür, den Betrieb in einen guten Lebensraum für den Neuntöter zu wandeln (Foto S. 11). Dieser typische Vogel des Kulturlands ist selten geworden, weil er braucht, was aus intensiven Landwirtschaftsflächen verschwunden ist: Hecken mit Dornensträuchern, in denen die Brut gut gesichert heranwachsen kann. Noch stärker mangelt es ihm an blumenreichen Magerwiesen, in denen Heerscharen von Insekten gedeihen.

Berweger ergänzte sein Hecken-Angebot, sorgte für einen gestuften Übergang des Waldrands in den Obstgarten und legte Säume sowie Brachen an. Dem Neuntöter gefiel es – aber nur auf der Durchreise im Frühling. Offenbar reicht ihm das Angebot für die Brutsaison – wie vielerorts in der Schweiz – nicht aus. Deshalb halbierte sich hierzulande in den letzten 30 Jahren sein Brut-

bestand. Nur wo sich viele Bauern zusammenschlossen, um ein ganzes Netz guter Lebensräume zu schaffen, hält sich der Brutbestand dieses schmucken Vogels. Gleichzeitig profitieren viele andere Arten von einer entsprechenden Aufwertung des Kulturlandes. Birdlife Schweiz hat deshalb den Neuntöter als Botschafter für eine reichhaltige Kulturlandschaft zum Vogel des Jahres 2020 erkoren.

Biodiversitätsflächen zahlen sich aus

Ein Betrieb, der Direktzahlungen vom Staat will, muss mindestens sieben Prozent Biodiversitätsförderflächen aufweisen. Viele Bauern übertreffen diese Vorgabe. Denn sie werden dafür auch entschädigt. Deshalb betont Berweger: «Man muss nicht unbedingt ein Label-Bauer sein, um mehr für die Biodiversität zu tun. Der Mehraufwand wird vom Staat abgegolten. Zudem sollte man als Bauer der Natur etwas geben.» Berweger verschweigt nicht, dass er als Naturförderer auch Lehrplätze bezahlt hat: Neben den prachtvollen Blumen der Brache entwickeln sich auch Unkräuter wie das zugewanderte invasive Berufkraut oder die schwer zu kontrollierende Ackerkratzdistel. Mäuse können durch Wurzelfress der Hecke zusetzen, oder die anfangs so schöne Blumenwiese etabliert sich schlecht und verarmt mit der Zeit. Am meisten plagt aber etwas anderes: Ein Bauer, der sich besonders stark um einen ökologischen Ausgleich bemüht, fühlt sich unter Berufskollegen eher einsam.

Sachzwänge stoppen gute Ideen

Eigentlich hätte Bauer Berweger weitere Ideen, wie er die blumige Brachfläche für Insekten optimieren könnte. Doch leider muss er kürzer treten und das meiste Land einem anderen Bauern überlassen. Dieser könne nicht so viel Land als Förderflächen weiterführen, weil er mehr Boden für den Ackerbau brauche, bedauert Berweger. Er selbst hatte Land zugepachtet, das jetzt aber sein Nachfolger nicht erhält. Das ist ein typisches Beispiel dafür, wie Sachzwänge vielerorts eine weitere Entfaltung der Natur verhindern und beispielsweise den Bestand des Neuntöters klein halten. Andererseits zeigt das Beispiel von Bauer Berweger: Eine Beratung kann den Weg aufzeigen, Elemente zur Förderung der Natur in einen Betrieb zu integrieren, ohne dass der Bauer wirtschaftliche Einbussen erleidet. Je mehr dabei mitmachen, desto stärker profitiert die Natur.



Im Saum findet zum Beispiel der Mauerfuchs Nektar

Familie mit Tieren

AUF DEN HUND GEKOMMEN

Von Lotti Isenring Schwander

René und Celia Zimmermann und ihre drei Töchter sind «auf den Hund gekommen», nämlich auf einen australischen Schäferhund und einen Mops. Ein Pony ergänzt das Hundeduo. Jedes Mitglied der Illnauer Familie hat eine eigenständige Beziehung zu den drei Tieren.

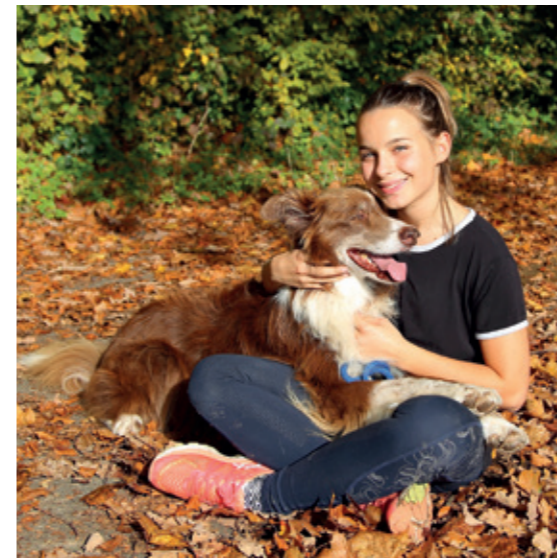
Am Anfang standen ein Kindertraum von Sina und Ronja, den beiden älteren Töchtern, sowie Tierliebe von Vater René. Mutter Celia ist mit einem Hund aufgewachsen und weiss daher aus eigener Erfahrung, dass die Eltern den Entscheid fällen müssen, ob Tiere in die Familie kommen. Denn allenfalls müssen sie die Folgen tragen. Die Zimmermanns waren sich aber rasch einig, auch in der Wahl der Hunde-Rasse: nur ein australischer Schäferhund kam in Frage.

Ein Hund mit Charakter

Salu, der hochgewachsene braune Schäfer mit kleinen weissen Flecken, lebt schon zehn Jahre in der Familie. «Er hat Ecken und Kanten und gehorcht mir nur, wenn er merkt, dass ich es ernst meine. Er hat Charakter, und das gefällt

mir», meint René Zimmermann. Und Celia Zimmermann beschreibt ihn als eigenständigen Hüterhund, der weit voraus gehe und zuerst prüfe, ob ihm ein Befehl Sinn mache. «Nie aber würde Salu Kinder oder Erwachsene beiessen. Er ist bedingungslos treu, auch wenn man mit ihm mal schimpft.» Für die Familie hat der Kontakt zu Salu eine besondere Qualität, denn ihr Hund drückt sich mit seinem Blick oder mit seiner Körperhaltung aus. Salu nimmt alles wahr, was um ihn herum vor sich geht. Er spürt Spannungen in der Familie und ergreift Partei. In der Zeit als die älteste Tochter Sina heftig pubertierte, hat er sich manchmal bellend vor sie hingestellt oder ist an ihr hochgesprungen.

Mit Salu hat René Zimmermann viele schöne Wege rund um Illnau entdeckt. Spazierend kann er «abefahre», nachdenken und neue Ideen entwickeln. Mit ihrem Familien-Hund ist er mal «kumpelhaft» und dann wieder «der Meister». Das funktioniert allerdings nur beschränkt. Denn Salu weiss dann manchmal nicht, wer jetzt gerade vor ihm steht. Celia Zimmermann hat einen klaren Führungsstil. Ihr gehorchen die Hunde. Vielleicht weil sie mit einem Hund aufgewachsen ist und auch die Hunde-Kurse besucht hat? Manchmal fühlt sie sich eingeengt, wenn sie neben ihrem Beruf, Haushalt und Familie noch mit den Hunden spazieren gehen muss. Und doch, auch sie schätzt es, bei jedem Wetter und in jeder Jahreszeit draussen zu sein. Sie freut sich über die interessanten Gespräche mit Leuten, die sie sonst nie kennen gelernt hätte.



Valentina mit Salu

Mit Tränen erpresst

Nun taucht Ronja, die mittlere Tochter, mit ihrem Freund auf. «Ich habe geweint und geweint, bis ihr vor acht Jahren Annie, unseren Mops, gekauft habt», erzählt sie lachend. «So habe ich euch erpresst.» Damals mit ihren neun Jahren war sie entzückt über den süssen Welpen aus einer Illnauer Zucht. Ronja knuddelt heute noch gerne mit den Hunden. Aber als sie mit zwölf in Zürich zur Schule ging, hatte sie andere Interessen. Dass sich ihre Töchter unterschiedlich stark für die Hunde interessieren und an den «Hunde-Pflichten» beteiligen, akzeptiert Frau Zimmermann als eine selbstverständliche Tatsache.

Mit Tieren arbeiten – ein Wunschtraum

Valentina war knapp vier Jahre alt, als Salu in die Familie kam. Seit langer Zeit unterstützt die nun Dreizehnjährige ihre Eltern zuverlässig beim täglichen Füttern oder Spazieren-Führen. Sie weiss, was zu tun ist. «Aber Salu ist frech bei mir. Er meint immer noch, ich sei ein kleines

Kind. Beim Spazieren muss ich aufmerksam sein. Dann kann ich nicht aufs Handy schauen oder intensiv mit einer Kollegin reden. Er nutzt das sofort aus. Trotz meiner Aufmerksamkeit gehorcht mir Salu nicht immer. Zum Beispiel entlang der Maisfelder führe ich ihn an der Leine, weil er sonst für längere Zeit verschwinden würde.» Valentina gibt sich gerne mit den Hunden ab: mit Annie trainiert sie Tricks wie «Pfötchen-Geben» – natürlich mit Hunde-Biskuits. Mit Salu spielt sie, denn er hat kein Interesse an einer «Dressur».

Vor kurzem ist Valentinas Wunschtraum in Erfüllung gegangen: Sie hat Lenny bekommen, ein eigenes Pferd. Dem anfänglichen «Nein» ihrer Eltern begegnete sie mit Internet-Recherchen, Budget- und Zeitplänen. Mit ihrer Ausdauer stimmte sie ihre Eltern um. Diese vertrauen darauf, dass sie neue Lösungen finden, wenn sich Valentinas Interessen oder Zeitbudget verändern würden.

Valentina steht am Anfang eines langen Weges mit dem gross gewachsenen dreijährigen Welsh Cob. Er muss sich daran gewöhnen, dass ihn Menschen führen. Eben hat Valentina begonnen, Lenny am Strick zu führen. Später wird sie mit ihm longieren und erst viel später kann sie mit dem Reiten beginnen. Bei diesen Schritten wird Valentina von ihrer erfahrenen Reitlehrerin begleitet, denn neben Geduld braucht es auch Können.



Valentina verliert nicht viele Worte. Wie wichtig ihr Tiere sind, zeigt sich in ihrem Berufswunsch: Sie möchte tiermedizinische Praxis-Assistentin lernen. Nun hofft sie, dass auch dieser Wunschtraum in Erfüllung geht und dass sie eine gute Lehrstelle findet.

P.S. Kurz nach unserem Interview ist der Mops Annie unerwartet und viel zu früh gestorben – aber mitten aus dem Leben, so wie es sich die Familie für ihre Tiere wünscht.



Hobby als Beruf

RUNDUM HUND

Von Rika Schneider

Der Vorgarten ist eingezäunt, offensichtlich ein Auslauf für Vierbeiner. Als es an der Haustür klingelt, setzt sofort vielstimmiges Gebell ein. Umgeben von einer bunten Hundeschar öffnet Saskia Feuz die Tür.

Der Arbeitstag von Saskia Feuz und Marcel Hanggartner beginnt früh. In Effretikon betreiben sie das kleine Unternehmen <All in One> und bieten Ferien-, Tagesbetreuung, Ausbildungskurse und Fellpflege an. Hier dreht sich alles um den Hund. Um Viertel nach sechs werden die ersten Tageshunde vorbeigebracht. «Die meisten verbringen mehrere Tage pro Woche bei uns», erklärt Saskia Feuz: «Wir kennen sie gut. Die Beziehung zum Tier bedeutet mir viel und ist die Basis für einen artgerechten Umgang. Natürlich gehört auch professionelles Wissen dazu.»

Kurz nach acht Uhr fährt sie auf die erste Spaziertour: «Ich kann bis zu zwölf Hunde in mein Auto laden. Mit fünf Schützlingen auf einmal kann man nicht überall spazieren gehen, deshalb müssen wir mobil sein und die Orte gut auswählen.» Auch bei Regen und Sturm ist Saskia Feuz mit

ihrem farbigen Rudel unterwegs. Ihr Alltag ist komplett auf die Vierbeiner ausgerichtet. Wenn die Sonne scheint, tummelt sich die Schar mittags im Garten oder auf dem eigenen Trainingsplatz. Für die Betreuenden reicht es aber nicht immer für eine Mittagspause: «Dann muss ein Sandwich reichen!» lacht die 38-jährige und streichelt ihren Pudel, der neben ihr sitzt. Auch das ganze Haus wird von den bellenden Gästen mitbewohnt. In jeder Ecke liegt ein Hundekorb – oder ein Hund.

Für Hobbies, die nichts mit Vierbeinern zu tun haben, bleibt kein Platz. Selbst auf dem Stand Up Paddle ist der Liebling mit dabei: «Sogar mit eigener Schwimmweste!» schmunzelt Saskia Feuz. Wenn Sie erzählt, sind ihre Augen beim spielenden Welpen oder bei der alten Hündin, die in der Ecke schläft. Die gelernte Hundecoiffeuse und Tierpflegerin meint: «Ich habe mein Hobby zum Beruf gemacht. Was bei anderen die Familie ist, sind bei uns die Hunde: sie sind unser Leben.»



Vielseitiger Hundesalon

FIRLEFANZ

Von Rika Schneider

ODER HUNDEWOHL?

Stichwort Hundesalon. Sofort sieht man vor sich den frisierten Chihuahua mit Masche im Haar und den Pudel im Löwenlook; man denkt an Rassenhunde und Schönheitswettbewerbe und Firlefanzen. Aber hinter der Fellpflege steht viel mehr.

Als Monica Huber nach der Ausbildung zur Kleintierpflegerin eine Schnupperlehre als Hundecoiffeuse angeboten wurde, ging es ihr ebenso. Als bodenständige, naturverbundene Frau schien ihr dieser Beruf wenig attraktiv. Aber zwei Wochen in einem Hundesalon belehrten sie eines Besseren. «In erster Linie geht es im Hundesalon um die Gesundheit des Hundes, um die Fellpflege und das Ermöglichen einer artgerechten Haltung.» Monica Huber führt seit über 20 Jahren einen Hundesalon. Der Ausstellungsschnitt ist nur ein kleiner Zweig ihrer Tätigkeit. Ihre vierbeinigen Kunden gehören allen Rassen und Strassenmischungen an und sind ganz <normale> Hunde.

Das Hundefell mit feiner Unterwolle und Deckhaar ist ein genialer Allwitterschutz. Die Haut sondert ein Fett ab, das die dichte Unterwolle wasserabweisend macht. Das längere und drahtige Deckhaar bildet einen Aussenschutz. Bei Kälte können Hunde die Haare aufstellen, wodurch eine Art Isolation entsteht. All dies funktioniert aber nur, wenn das Fell gesund und gepflegt ist.

Im Hundesalon von Monica Huber findet man ein Arsenal an interessanten Gerätschaften: Da sind Bürsten, Handtücher, Scheren und Pinzetten; neben der Hundedusche stehen zwei hüfthohe Boxen: «Das sind meine <Hundetumbler>», lacht Monica Huber. Hier werden die Vierbeiner getrocknet. Wenn Monica Huber zur Demonstration ihren eigenen Hund auf den Frisiertisch setzt, erkennt man an der geübten Bewegung ihrer Hände die Professionalität. Während sie spricht, ertasten ihre Finger jede Unebenheit im Fell, und jede Ausweichbewegung des Hundes wird von den Händen sofort sanft korrigiert.



Geübt frisiert Monica Huber die Hunde in ihrem Effretiker Salon

Monica Huber frisiert drei bis acht Hunde pro Tag. Ein Leben ohne Hunde kann sie sich nicht vorstellen, weder im Beruf noch privat. Die Vierbeiner sind ihr Ein und Alles.

25



Sie kommen, die Feldwespen; aber anders als die Gemeinen Wespen belästigen sie niemanden

Vom Umgang mit Wespen, Schaben und Bettwanzen

MIT STÖRENFRIEDEN LEBEN

Von Beatrix Mühlethaler

Insekten sind nützlich. Aber oft fürchten wir sie oder empfinden sie als lästig. In diesem Zwiespalt heisst die Devise: Abwehr mit Mass.

Fast zu jedem Freiluft-Essen erschienen im abgelaufenen Jahr unbetene Gäste: die Gemeine und die Deutsche Wespe. Ihre Völker hatten sich dank dem warmen trockenen Frühling überdurchschnittlich gut entwickelt. Deshalb wurde die örtliche Feuerwehr häufiger als sonst wegen Wespennestern am Haus um Hilfe ersucht: 110 Mal, anderthalbmal so oft wie in durch-

schnittlichen Jahren, rückten Zweierteams der städtischen Feuerwehr deswegen aus, berichtet Roger Brüngger, Leiter Feuerwehr und Zivilschutz.

Zwiespältiges Naturerlebnis

Bei Wespennestern am Haus handeln die Gerufenen meist strikt: Sie töten die Tiere mit einem Spray und entfernen die Nester. Denn «sie sind nicht nur lästig», erläutert Brüngger, «sie können durch Nagen auch Schäden am Haus oder an Storen anrichten». Stören sich Leute hingegen an Nestern in der Natur, greift die Feuerwehr nicht ein. «Wir weisen dann jeweils darauf hin, dass Wespen zur Natur gehören», betont Brüngger. Auch Hornissennester würden sie «wenn immer möglich» schonen. Den Hilferufenden werde erklärt warum: Hornissen sind geschützt und ausserdem nützlich, indem sie Wespen vertreiben. Nur wo Menschen mit

einer Allergie oder sehr kleine Kinder wohnten, würden diese vernichtet.

Gegen die Plagegeister am Tisch helfen keine Profis. Da wird die Toleranz gegenüber Insekten auf die Probe gestellt: Kauft man eine Falle, in welcher die Wespen zu Tode kommen? Oder akzeptiert man, dass das Essen auch die schwarzgelben Geflügelten lockt? Wer ruhig bleibt und nicht unachtsam isst und trinkt, riskiert meist keinen Stich. Das war im letzten Sommer auch die Botschaft der Regionalpresse. Sie empfahl zudem, mit einem Sprutz Wasser aus der Sprühflasche zu reagieren. Warum das hilft, erklärte der Wetziker Kammerjäger Werner Broder gegenüber «regio»: «Dann geht die Wespe wieder in ihr Nest und erzählt ihren Kollegen, dass es auswärts zwar Fleisch gibt, aber auch Regen. Und so bleiben die Tiere zu Hause.»

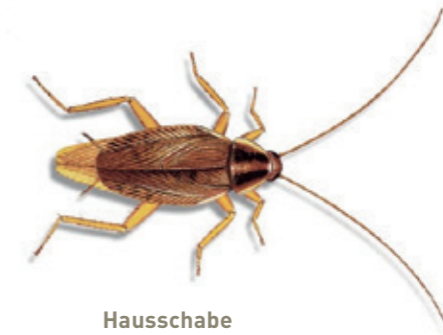
Düfte statt Gift

Zu denken gibt das Angebot in Gartencenter und Online-Shops. Was ist gruslicher: die Krabbeltiere, die einen in Haus und Garten belästigen, oder die Fallen und Gifte, die es gegen sie zu kaufen gibt? Biokill mag mit BIO locken, aber es killt Leben. Keinen Zweifel daran lässt ein anderes Insektenspray, Marke «Recozit». Analog zur Zigarettenpackung warnt eine Aufschrift vor der Wirkung: «Produkt tötet wertvolle Insekten». Es ist das Eingeständnis von Hans-Dietrich Reckhaus, einem deutschen Hersteller von Bioziden für den Hausgebrauch, dass ihm sein eigenes Geschäft unheimlich geworden ist. Angesichts des starken Insektenschwunds wirbt er mit Merkblättern für präventive Massnahmen statt Kampfmethoden. Sein neuestes Produkt: Eine Falle, die Fruchtfliegen lebend fängt, sodass man sie vor die Tür setzen kann.

Neben Wespen, Fliegen und Mücken figurieren in der Hitparade der Lästlinge oder Ekel erregenden Tiere Spinnen, Ameisen und Kakerlaken weit oben. Spinnen und Ameisen haben wichtige ökologische Funktionen. Statt mit tödlichen Ködern und Sprays lassen sie sich mit Hausmitteln fern halten oder aus Zimmern und Küche verbannen. Denn sie fliehen vor gewissen Düften. Eine Internetrecherche zeitigt viele Tipps, deren Wirksamkeit sich ausprobieren lässt.

Grenzen der Toleranz

Bei Kakerlaken gilt es zu unterscheiden: Die tagaktiven Waldschaben und Bernstein-Waldschaben sind harmlos. Sie geraten nur gelegentlich aus dem Garten ins Haus und lassen sich wieder rausbefördern. Die lichtscheue Deutsche Schabe aber ist ein potenziell krankheitsübertragendes Insekt, das in dunklen Nischen in Küchen und Nasszellen herumwuselt. Dies toleriert kaum jemand und bekämpft die Störenfriede mit Gift. Zielführender kann es sein, eine Firma zu beauftragen.



Hausschabe



Bettwanze

Seriöse Kammerjäger gehen mit geeigneten Methoden gegen die Plagegeister vor, seien es Schaben, Bettwanzen, Ameisen oder eine ganze Reihe weiterer Wirbelloser, die Textilien anfressen oder Lebensmittel verunreinigen. Dabei wenden die Profis kaum mehr wie früher Insektensprays an. «Wir nutzen Fallen mit Giftködern oder giftfreie Methoden wie Heissluft und Nützlinge, um das Umfeld möglichst wenig zu belasten», sagt Pascal Frei von Insekta. Bettwanzen beispielsweise, die gewöhnlich als Reisesouvenir in die Wohnung gelangen, würden nur noch thermisch bekämpft. Die früher in Effretikon, jetzt in Brüttsellen ansässige Firma berät auch, wie Schädlingskalamitäten zu verhindern sind. Diesen Dienst nehmen vor allem Restaurants und Lebensmittel-Betriebe in Anspruch.

JAHRESCHRONIK 2019/2020

Von Martin Steinacher



Eine prima Idee wird von Frau Holte ad absurdum geführt: Premiere für die Schlitteltafeln – ausgerechnet im schneelosen Winter.

November 2019

Das Parlament bewilligt den ersten Gestaltungsplan für die Zentrumsentwicklung im Gebiet Bahnhof Ost, womit die Möglichkeit geschaffen wird, die Bauarbeiten bereits 2021/22 beginnen zu können.

Dreimal stellen die verschiedenen Riegen des TV Effretikon ihr Können im Rahmen der Abendunterhaltung «Fleur de Sel» vor. Die turbulente Kreuzfahrt stösst auf Riesenbegeisterung.

Auf Eigeninitiative hin montiert das Werkamt zum ersten Mal in der Gemeinde an «neuralgischen» Punkten offizielle Schlittelwegtafeln. Diese Signale warten aber umsonst auf einen zweckgerichteten Nutzen, da während all den Wintermonaten in der ganzen Gemeinde weit und breit kein Schnee zu sehen ist.

Unter dem Titel «Rock Special» zeigen die über 40 Mitglieder der Stadtjugendmusik im Rösslisaal, was moderne Blasmusik zu leisten vermag.

Für den Prix Courage des Beobachters wird unter anderen die pensionierte Effretiker Ärztin Gaby Igual nominiert, die auf den Schwindel einer Krankenkasse aufmerksam wird, diese Kasse mutig einklagt und bis vor Bundesgericht zieht, wo der Millionenabzocke ein Riegel geschoben wird. Der Prix Courage wird letztendlich mit Iluska Grass einer andern Frau zugesprochen.

Die Metzgerei Ziegler gibt ihren Standort beim Bahnhof Effretikon auf, den sie erst vor zweieinhalb Jahren von der Traditionsmetzgerei Tosoni übernommen hat. Nach dem Modehaus Corrodi und der Bäckerei Mühlebach sind damit gleich drei namhafte Geschäfte in Effretikon verloren gegangen.

Zeichen der Zeit: Mit der Metzgerei Ziegler (vormals Traditionsmetzgerei Tosoni) schliesst ein weiteres Geschäft im Zentrum Effretikons seine Türen.



Dezember 2019

Nach über 30-jähriger Tätigkeit treten die Inhaber der Schlüssel Bischoff GmbH, Monika und Hans Bischoff, in den Ruhestand und übergeben ihr Geschäft an Marcus Fischer.

Der Grosse Gemeinderat entscheidet, den Illnau-Effretiker Steuerfuss um drei Prozentpunkte zu senken. Die 110 Punkte bedeuten einen neuen Tiefstwert für die Stadt.

Am 31. Dezember 2019 beträgt die Einwohnerzahl der Gemeinde 17'449 (+249), davon wohnen in Effretikon 11'129 (+146) und in Illnau 4'314 (+21).

Januar 2020

Neue Gemeinde-Kehrriechsäcke, die aus mindestens 80% recyceltem Polyethylen bestehen, sind ab anfangs Jahr erhältlich. Diese umweltfreundlicheren Säcke haben eine hellere Farbe sowie eine raue Oberfläche.

Der Rahmenvertrag mit dem Bibliotheksverein wird um vier Jahre verlängert und der städtische Beitrag ab 2020 von 175'000 Fr. auf 190'000 Fr. erhöht.

Nach über 40 Jahren löst sich das Elternforum Illnau-Effretikon und Lindau per Ende Januar auf. Nicht nur die schwindenden Besucherzahlen an den Vorträgen, sondern auch das mangelnde Interesse, im Vorstand mitzuwirken, sind ausschlaggebend für diesen Entscheid.

Nach einer Testphase stehen die Turnhallen in der Gemeinde den Vereinen künftig auch während den Schulferien etwas häufiger zur Verfügung.



Die drei Könige warten mit ihrem Besuch in Illnau auf, um den behindertengerechten neuen Zugang zur Kirche feierlich einzuweihen.

Die reformierte Kirche in Illnau hat – nach längeren Verzögerungen – einen behindertengerechten Zugang. Am 6. Januar kommen die drei Könige vorbei, um die neu gestaltete Rampe und den Treppenlift im Rahmen einer kleinen Feier offiziell einzuweihen. Die ersten Reaktionen auf diese Zugangshilfen sind sehr positiv.

Februar 2020

Peter Furrer gibt sein Amt als Bühnenmeister im Illnauer Rösslisaal nach mehr als 30-jähriger souveräner Tätigkeit ab. Die Eventtechniker der Effretiker Firma Lichtundmusik übernehmen seine Nachfolge.

Sprayereien auf Plakaten und vor allem in der Unterführung Rosenweg sorgen regelmässig für grossen Ärger, ist doch deren Entfernung jeweils ein kostspieliges Unterfangen.

Die Stadtpolizei muss nach der Renovation ihres Postens nicht mehr länger über enge Platzver-

Peter Furrer sitzt zum letzten Mal am Regiepult des Illnauer Rösslisaals.



hältnisse klagten. Sie verfügt nun über grössere Garderoben, eine Duschkabine, einen grösseren Einvernahmeraum sowie eine neue, vandalen-sichere und videoüberwachte Arrestzelle.

Das Sturmtief «Sabine» sorgt im Zürcher Oberland für Verwüstungen. Illnau-Effretikon kommt – im Gegensatz zu Bauma und Wald, wo sogar für einen Tag die Schule geschlossen bleiben muss – relativ glimpflich davon.

Als Entwicklungsprojekte im Jahr 2020 unterstützen die Stadt, die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde, die Katholische Pfarrei und der Verein Solidarbasar Effretikon Projekte von Hilfswerken, die in verschiedenen Ländern Asiens wertvolle Aufbauarbeit leisten.

Das Dorfbild von Ottikon erfährt eine einschneidende Veränderung, wird doch das charakteristische Brönnimann-Haus im Zentrum rückgebaut, um einem Neubau zu weichen.



Altes muss Neuem weichen: Nach dem Abbruch des Brönnimann-Hauses erhält Ottikons Dorfbild einen völlig neuen Akzent.

März 2020

Der Stadtrat will die Biodiversität im Gemeindegebiet stärker fördern und erstellt dafür ein Massnahmenkonzept, welches bei den Parteien grundsätzlich gut ankommt.

Die Stadt schafft in der ehemaligen Filiale der Clientis Bank neu Gemeinschaftsarbeitsplätze. Auf einer Fläche von 120 Quadratmetern, verteilt auf drei Räume, werden frei nutzbare Arbeitsplätze für Studierende und Berufsleute eingerichtet.

Covid-19, ein Coronavirus-«Import» aus China, legt fast alles lahm, was der Bevölkerung Freude macht: Das Kufo muss seine Veranstaltungen ebenso absagen wie das Theater Illnau sämtliche Aufführungen seines neuen Stückes, der Kivanisclub die Effretiker Kinderfasnacht etc. etc..

Nachdem zuerst die Schulbesuchstage dem Coronavirus zum Opfer gefallen sind, schliessen sämtliche Schulen in der ganzen Schweiz vom 16. März an für mehrere Wochen und versuchen, mittels elektronischen Kommunikationsmitteln weiterhin für Bildung zu sorgen.

Das Plakat des Jahres: Überall wird die Bevölkerung auf die erforderlichen Verhaltensmassnahmen aufmerksam gemacht.



Mit dem Lockout wird vieles eingeschränkt: Sogar im Naturschutzgebiet Wildert wird auf den schmalen Routen ein Einbahnsystem eingeführt.

Auch eine Folge des Lockdowns: Viele erleben die Schönheiten der Umgebung auf eindrückliche Weise neu (Wildert am frühen Morgen).

Corona schafft Einbahnverkehr in den Naturschutzgebieten Örmis und Wildert: Weil die Wege zu schmal sind, um ein Kreuzen zu ermöglichen, bringt ein Einwegsystem coronakonforme Voraussetzungen.

Auf Bundesratsbeschluss hin folgt die Schliessung aller Restaurants und derjenigen Läden, die nicht für die Verpflegung oder die medizinische Betreuung zuständig sind.

Finanzvorstand Philipp Wespi (FDP) kann mit einer erfreulichen Nachricht etwas Licht ins pandemietriste Leben bringen: Die Rechnung 2019 der Stadt schliesst bei einem Gesamtaufwand von 108,2 Mio. und einem Gesamtertrag von 119 Mio. mit einem Rekordplus von 10,8 Millionen Franken ab (letztes Jahr waren es 4,1 Mio. Fr.). Verantwortlich dafür ist in erster Linie der Zuschuss aus dem Ressourcenausgleich sowie der Umstand, dass nicht alle budgetierten Investitionen umgesetzt worden sind.

Das Leben steht wegen der Pandemie auch in Illnau-Effretikon beinahe still; viele Leute – vor allem die gefährdeten Pensionierten und Personen mit Vorerkrankungen – ziehen sich zurück und leben in häuslicher Isolation.

April 2020

Ab April führt die Stadt eine neue Recyclingmöglichkeit für Kunststoffe ein, sodass nun auch Hartplastikflaschen (Hohlkörper aus Polyethylen) in der Hauptsammelstelle abgegeben werden können.

Eine sympathische Botschaft des Stadtpräsidenten und des Stadtrates wird an sämtliche Haushaltungen verteilt. Darin wird die Bevölkerung angewiesen, wenn immer möglich zu Hause zu bleiben und Abstand zu halten. Auf die Möglichkeit der Nachbarschaftshilfe wird ebenso hingewiesen wie auf Infos, die regelmässig via Internet über aktuelle Entwicklungen im Zusammenhang mit Corona erscheinen. Den kriselnden Wirtschaftsbetrieben wird angekündigt, dass der Stadtrat Möglichkeiten der Unterstützung prüft.

Das Coronavirus hinterlässt auch beim Kyburg-Museum seine finanziellen Spuren. Der für den 1. April geplante Start in die neue Saison muss verschoben werden und die insgesamt 25 Mitarbeitenden werden auf Kurzarbeit gesetzt. Zusätzlich freut man sich über eine Finanzspritze vom Kanton Zürich. Dieses wichtigste kantonale Baudenkmal öffnet am 19. Mai seine Türen (mit auf 100 Personen limitierter Besucherzahl).

Der Stadtrat erstellt sein erstes Corona-Hilfspaket und sichert dem lokalen Gewerbe seine Unterstützung zu, indem er einen Rahmen-

kredit von maximal 3 Millionen Franken spricht. Es ist dies das grösste Hilfspaket, das die Exekutive je schnürte. Normalerweise müsste ein derart hoher Betrag zuerst vom Grossen Gemeinderat abgesegnet werden, nun werden aber die Exekutiven von Bund und Kanton dazu ermächtigt, «direkt» und «unbürokratisch» zu handeln.

Das Bibliotheksteam Effretikon sorgt mit der Premiere eines Abhol- und Lieferdienstes für Begeisterung und grosses Echo. Auf diese Art wird auch in Zeiten des Lockdowns für genügend Lesestoff gesorgt.

Die äusserst mangelhafte Benutzerfreundlichkeit des Bahnhofs Effretikon sorgt einmal mehr für intensiven Gesprächsstoff. Dem Stadtrat sind in dieser Angelegenheit die Hände gebunden. Die SBB wollen die Situation vorerst aber nur minim verbessern; bis zum geplanten Komplettumbau des Bahnhofs dürften noch mindestens 16 Jahre verstreichen, da dieser erst möglich sein wird, wenn ein Teil der Züge durch den neuen Brüttertunnel fährt.

Mit einem sinnvollen Geschenk macht der Stadtrat gleich mehrfach Freude. Im Sinne einer kurzfristigen Wirtschaftshilfe kauft er der Gärtnerei Lamprecht für 14'000 Franken Pflanzen ab, die sonst auf dem Kompost gelandet wären. Damit lässt er in der Mitte des Märtplatzes ein Blumenarrangement pflanzen, um damit ein wenig Aufmunterung zu verbreiten.



Ein farbenprächtiger Aufsteller während schwierigen Zeiten: der Blumengruss des Stadtrats auf dem Effimärtplatz.

Mai 2020

Nach der Aprilsitzung fällt ebenfalls die Maitagung des Grossen Gemeinderates Corona zum Opfer. Dieser Entschluss stösst nicht nur auf positive Reaktionen. Da aber bei keinem der Geschäfte – ausser vielleicht bei der Frage des Illnauer Dorfplatzes – eine hohe zeitliche Dringlichkeit besteht, beruhigen sich die Gemüter bald wieder.

Die Fussballmeisterschaft von sämtlichen Ligen im Amateurfussball wird aufgrund der Corona-Situation abgebrochen. Somit wird es weder Auf- noch Absteiger geben. Da der FC Effretikon in seiner Zweitliga-Gruppe 2 auf einem Abstiegsplatz rangiert, kann er als Profiteur dieses Entscheides betrachtet werden.

Anders sieht es hingegen beim Eishockeyclub aus: Das heimstarke Fanionteam von Coach Giorno Giacomelli hat die erfolgreichste Saison seit Langem hinter sich. In der Meisterschaft blieb es dreieinhalb Monate lang unbezungen, reihte 19 Siege aneinander, gewann 15 von 16 Heimspielen und blieb erstmals als Zweiter vor dem Rivalen aus Dürnten. Im Ostschweizer Zweitliga-Final liegt der EIE gegen die Dürnten Vikings 1:2 zurück, als die Saison abgebrochen werden muss. Ein schwacher Trost: Wenigstens die EIE-Veteranen können sich über den Schweizermeistertitel freuen.

Im Zuge der Überarbeitung des kommunalen Inventars der erhaltens- und schützenswerten Objekte von Illnau-Effretikon soll – fünf Jahre nach der Fusion – das ehemalige Gemeindegebiet Kyburg inventarisiert werden. Obwohl das Ortsbild Kyburgs von nationaler Bedeutung ist, fehlte bisher ein vom Kanton gefordertes kommunales Inventar.



Noch ist ungewiss, was mit dem Pfadiheim (hinten) und dem Restaurant Linde (im Vordergrund, angeschnitten) geschehen soll.



Nach einer umfassenden Revision erstrahlt das markante Türmchen auf dem unteren Ottiker Schulhaus wieder in altem Glanz.

Juni 2020

Nach dem Restaurant Linde ist in Kyburg auch das daneben liegende Pfadiheim zum Verkauf ausgeschrieben, wodurch das Angebot an lokalen Schlafmöglichkeiten sich auf ein paar wenige airbnb-Zimmer reduziert.

Nach einer ausführlichen Diskussion im Grossen Gemeinderat erhält der Stadtrat die Befugnis, Waldparzellen von der Holzkorporation Rikon, die vor der Auflösung steht, in der Höhe von 600'000 Franken zu kaufen.

Das markante Türmli auf dem unteren Schulhaus in Ottikon wird einem kompletten Facelifting unterzogen: Neues Ziffernblatt, neue vergoldete Zeiger und neue Schindeln sorgen dank fachkundigen Arbeitern dafür, dass dieses Ottiker Wahrzeichen in neuem Glanz erstrahlt und für die Zukunft gerüstet ist.

Juli 2020

Den Jugendlichen sollen mehr Möglichkeiten geboten werden, sich politisch einzubringen und ihre Anliegen zu artikulieren. Deshalb lanciert die Stadt eine Online-Kampagne unter dem Slogan «Was fehlt in Illnau-Effretikon? Mach was!» Die Initialzündung geht auf ein Postulat von SP-Gemeinderat Markus Annaheim zurück; als Drahtzieher und Vermittler steht der Leiter der Jugendarbeit, Stefan Paraschivescu, zur Verfügung.

Die vier Jungpolitiker Kilian Meier, Simon Binder, Maxim Morskoi und Claudio Jegen fordern für die Sporthalle Eselriet einen Gastronomiebereich, sind aber von der Antwort des Stadtrates enttäuscht, weil eine mögliche Lösung zu viel Zeit in Anspruch nimmt.



Das neue – frauenlose – Ratsbüro präsentiert sich in coronagerechtem Abstand. Von links: Kilian Meier, Daniel Huber und Maxim Morskoi.



Der Lockout bietet eine gute Gelegenheit, die geplanten umfassenden Renovationsarbeiten im Rösslisaal etwas vorzuziehen.

Daniel Huber (SVP) wird als Präsident des Grossen Gemeinderates gewählt und sitzt für ein Jahr mit den Vizepräsidenten Kilian Meier (CVP) und Maxim Morskoi (SP) zusammen auf dem «Bock».

40 Jahre nach seiner Einweihung wird der Rösslisaal renoviert. Bodenheizung, Parkettboden sowie Schiebefenster, die ganz geöffnet werden können (Fluchtweg, Miteinbezug des Rasens hinter dem Saal) sind – nebst Mobiliar – die wichtigsten neuen Elemente.



Der Stadtrat und der neue Sindaco Toni Theus (zweiter von rechts) vor dem renovierten Hauptgebäude der Alp de Revi im Calancatal.

August 2020

Der Stadtrat besucht auf seinem diesjährigen Ausflug die Partnergemeinde Calanca mit ihrem neuen Sindaco Toni Theus. Dieser führt die Exekutive auf die abgelegene Alp de Revi, die kürzlich mit Illnau-Effretiker Hilfe renoviert worden ist.

Anstelle der geplanten 1.-Augustfeier in Ottikon lädt die Stadt zu einem Platzkonzert der Stadtmusik auf dem Märtplatz in Effretikon ein. Hier können die Vorschriften zur Eindämmung des Coronavirus besser eingehalten werden. Die schon geplante Bundesfeier soll nun 2021 in Ottikon stattfinden.

Die Kyburger haben einen neuen Dorf-Treffpunkt, bietet sich doch die Waadtländer Weinstube neuerdings als Besenbeiz an. In vielen Stunden Freiwilligenarbeit haben die Betreiber Charles Krabichler und Timothy Frehner mit Helfern zusammen die Coronazeit zum Umbau der ehemaligen Milchhütte genutzt. Die Stadt Illnau-Effretikon übernimmt als Eigentümerin des Gebäudes einen Teil der Umbaukosten.

Drei Wochen lang steht auf dem Effimärt ein 34 Meter hohes Riesenrad, welches – so Initiant Ueli Fürst, Präsident des Illnauer Chilbikomitees – «einen Versuch darstellt, nach Monaten des Zurückhaltens wieder etwas in die Normalität zurückzufinden.»

Ungewohnte Ruhe herrscht in Illnau: Die vier Glocken im Turm der Kirche müssen revidiert werden. Durch den Glockenklöppel entstand vor allem an der ältesten Glocke, die vor 600 Jahren zu den ersten im Kanton gehörte, ein Schaden an der Glockenwand. Die vier Glocken werden nach der Restauration um einen Viertel gedreht, wieder aufgehängt und ihrer weiteren Funktion übergeben.

Klein, aber oho: Die Waadtländer Wüstube verwandelt sich dank Initiativen Einheimischen in einen neuen Kyburger Treffpunkt.



Drei Wochen lang bietet ein Riesenrad die Gelegenheit, einen Überblick über Effretikon zu erhalten und Corona ein wenig zu vergessen.



Die von Max Baracchi organisierten Abendkonzerte finden aufgrund des Coronavirus in ihrer fünften Auflage nicht mehr in der Kapelle Rikon, sondern in der reformierten Kirche Effretikon statt. Höhepunkt ist ein Zusatzkonzert mit Carlo Brunner.



Gross und Klein kommt nicht mehr zum Staunen heraus ob all den vielseitigen Darbietungen der Compagnie Pas de Deux.



v.l.: Der Präsident des Vereins Freilichtspiele Illnau (Norbert Klossner), die Eishockeyspielerin Alessia Bächler sowie Klaus Gersbach zeigen stolz ihren Anerkennungs- resp. Förderpreis.

September 2020

Der jährlich vergebene Anerkennungspreis der Stadt geht dieses Jahr an den Verein Freilichtspiele Illnau für seine alle vier Jahre in der Kiesgrube Punt stattfindenden erfolgreichen Produktionen sowie an Klaus Gersbach, der sich seit Jahrzehnten für den Erhalt einheimischer Obstsorten einsetzt. Den Jugendförderpreis erhält die Illnauer Eishockeyspielerin Alessia Bächler, die an der Jugendolympiade in Lausanne teilgenommen hat.

Auf der Moosburg-Wiese präsentiert das Kulturforum während mehrerer Tage ein ganz spezielles Wandertheater. Die Compagnie Pas de Deux, bestehend aus Aline und Martin Del Torre, zeigt Erzählkunst, Spiellust und Akrobatik unter einem offenen Zelt Dach.

Die katholische Pfarrei St. Martin hat ihr ehemaliges Foyer zum modernen Kirchencafé umfunktioniert und plant, diese Ergänzung zum Gastro-Angebot im Effretiker Zentrum je nach der Nachfrage öfters anzubieten. Wichtig sei, dass die Räume sinnvoll genutzt werden. Von den Gästen wird ein angemessener Unkostenbeitrag erwartet, fixe Preise sind nicht vorgesehen.

Die Illnauer Ex-Nationalrätin Rosmarie Quadranti wird zur neuen Präsidentin der Frauenzentrale Zürich gewählt.

Die Illauer Dorchilbi, einer der grössten Publikumsmagnete der Region, fällt ebenfalls dem Coronavirus zum Opfer. Spontan wird vom Chilbikomitee eine Pop-up-Chilbi mit wenigen Ständen und einigen Bahnen auf die Beine gestellt, bei der sich die Besucherschar konsequent an die Corona-Vorgaben hält.



Anstelle der traditionellen Dorchilbi findet im kleineren Rahmen eine coronagerechte Pop-up-Chilbi statt, welche einen kleinen Schritt Richtung «Normalität» bieten soll.

Der Cevi-Verein feiert sein 45-Jahr-Jubiläum und stellt darum der Stadt als Geschenk einen Trail zur Verfügung, auf dem kostenlos und spontan mit insgesamt 28 Rätseln die Gemeinde auf originelle Art besser kennen gelernt werden kann. Der Verein wird auch für den Unterhalt des Parcours, der beim Bahnhof Effretikon startet und wunderbare Aussichten auf die Stadtgemeinde verspricht, besorgt sein.



Für ihre Leistung als Unternehmer erhalten Walter (2.v.l.) und Hansruedi Andres (3.v.l.) von Benni Hosang (Gemeindepräsident Lindau) und Ueli Müller (Stadtpräsident Illnau-Effretikon) den Anerkennungspreis der beiden Gemeinden.

Die Stadt Illnau-Effretikon und die Gemeinde Lindau verleihen den gemeinsamen Anerkennungspreis für Unternehmen an die Gebrüder Hansruedi und Walter Andres, die als Unternehmer im Transport- und Immobiliengewerbe während 40 Jahren die beiden Gemeinden mitgeprägt haben. Die initiativen Brüder wollen das Preisgeld aber «postwendend», sogar um einiges erhöht, dem Sozialdienst übergeben, der das Geld bedürftigen Familien zukommen lassen soll.

Die reformierte Kirchenpflege Kyburg ist wegen eines Todesfalls und eines Wegzugs aus der Gemeinde aktuell stark unterbesetzt, besteht das fünfköpfige Gremium zurzeit doch bloss noch aus zwei Personen. Verhandlungen über eine Fusion mit der Kirchgemeinde Illnau-Effretikon werden zeigen, ob diese Behörde in Zukunft noch nötig ist.

Die Abteilung Tiefbau darf zwei Grossprojekte einweihen: Nach vielen Jahren Planung und Bau wird die Regenwasserbehandlungsanlage Schoren in Betrieb genommen, während das Meteorwasser-Rückhaltebecken an der Brandrietstrasse in kurzer Zeit realisiert werden konnte.



Die Funktion des Meteorwasser-Rückhaltebeckens wird von Jimena Somoza, Projektleiterin Abteilung Tiefbau, erklärt.

Oktober 2020

Nach mehrmaligen Verschiebungen feiert der Tennisclub Illnau-Effretikon sein 50-Jahr-Jubiläum anfangs Oktober mit einem Nostalgie-Tennisturnier. Insgesamt kommen 67 Holztennisschläger aus der Vergangenheit zum Einsatz und selbstverständlich sind nicht nur die Spielerinnen und Spieler, sondern auch die Filzbälle für einmal ganz in Weiss.

Das zehnjährige Bestehen feiert der Verein der Illauer Brauer mit dem bewährten Punt-Bier und einem Festchen im kleineren Rahmen. Die Motivation, ein Bier mit regionalen Zutaten herzustellen und ein geselliges Vereinsleben zu pflegen, hat keineswegs nachgelassen, auch wenn das geplante Oktoberfest coronabedingt verschoben werden muss. Auch das geplante Festbier wird nun erst auf den 11. Geburtstag hin gebraut werden.

Im Museum Kyburg bietet eine Sonderausstellung einen Einblick in die mittelalterliche und moderne Kunst der Glasmalerei.

OK-Präsident Marco Nuzzi kommuniziert frühzeitig, dass das für kommenden Frühling vorgesehene Effretiker Stadtfest um ein Jahr verschoben wird. Mit diesem Entscheid will er vor allem die Vereine vor Mehrkosten bewahren, die entstehen würden, wenn das Fest erst kurzfristig abgesagt werden müsste.

IMPRESSUM

- Herausgeber:** Hotzehuus-Verein mit Unterstützung der Stadt Illnau-Effretikon
Redaktion: Lotti Isenring Schwander, Beatrix Mühlethaler und Rika Schneider
Jahreschronik: Martin Steinacher
Fotos: Eden Auer Photography, Alberto Gelmi, Lotti Isenring Schwander, Beatrix Mühlethaler, Ueli Müller, Markus Stähli, Martin Steinacher, Stephan Wälti, Urs Weiss, Seiten 10–11 siehe dort
Zur Verfügung gestellt von: Saskia Feuz, Jakob Hübscher, Ueli Kuhn, Nadja Minder, Bruno Zähler, Tierwelt Zofingen, Stadt Illnau-Effretikon
Gestaltung: creation.ch
Druck: sprecherdruck.ch
Auflage: 2000 Exemplare
Verkaufsstellen: Stadthaus Effretikon, Bibliotheken Effretikon und Illnau, Bäckerei Nüssli Illnau
Preis: 10 Franken
Bestellungen und Kontakt: www.hotzehuus.ch und fritzritter@bluewin.ch
Fritz Ritter, Rütlistrasse 81, 8308 Illnau, Tel. 052 346 19 65